

Interview mit einem „White Hat Hacker“

Der Robin Hood der Hacker

„Security made in Lëtzebuerg“: Steve Clement setzt seine Fähigkeiten für den guten Zweck ein

INTERVIEW: CHIARA
BLECKENWEGNER

Steve Clement, 29, ist Hacker mit fester Anstellung als Informatiksicherheitsspezialist bei der staatlichen „Task Force“ Smile („Security made in Lëtzebuerg“). Was paradox klingt, ist auf eine Verteufelung des Begriffes „Hacker“ zurückzuführen, der ursprünglich einen Computerspezialisten bezeichnet, dem es aufgrund seiner Fertigkeiten gelingt, in Computersysteme einzudringen. Wegen schwarzer Schafe ist die Tätigkeit in Verruf geraten. Clement hingegen ist kein „Black Hat Hacker“, sondern eine Art Robin Hood: Per Auftrag sucht er Fehler in der virtuellen Schutzmauer von Nutzern – damit Löcher gestopft werden.

■ Herr Clement, worin besteht Ihre Arbeit bei „Smile“?

Ich bin das, was man einen „Informatiksicherheitsspezialisten“ nennt. Mit anderen Worten ein Hacker, aber ein sogenannter „White Hat Hacker“, also einer von den Guten. Konkret überprüfe ich die Sicherheit von informatischen Festungen, wie z.B. die einer Internetseite. Eine solche Webseite ist die perfekte Lücke für unbefugte Eindringlinge auf den Computer eines Internetnutzers. Meine Rolle ist es, herauszufinden, wie ein Cyberkrimineller diese offene Tür ausnutzt, um in den Computer eines Internetnutzers einzubrechen.



Durch schwarze Schafe sind Hacker in Verruf geraten. (FOTO: SHUTTERSTOCK)

■ Was passiert, wenn Sie eine solche Lücke entdecken?

Natürlich nutze ich die nicht aus, sondern warne die Inhaber der

Seite vor der Unzulänglichkeit ihres Schutzes. Auch wenn ich bei einem Programm wie dem Firefox eine Sicherheitsgefährdung entdecke, informiere ich die Betreiber

darüber. Meine Arbeit besteht also darin, die Fehler in der Schutzmauer aufzuspüren, indem ich – natürlich mit Erlaubnis des Inhabers – versuche, den Sicherheitschutz zu knacken. Anschließend erstatte ich Bericht über die Mängel und erstelle Anweisungen zur Verbesserung. Neben den legalen „Auftragseinbrüchen“ stoße ich oft auch zufällig auf löchrige Schutzmauern. Genau das macht meinen Beruf so interessant: Ich kann jeden Tag über etwas stolpern. Sobald ich einen schwachen Schutz entdecke, schaue ich genauer hin und finde heraus, dass dort tatsächlich ein Problem besteht.

■ Was mögen Sie sonst noch an Ihrem Beruf?

Die Abwechslung, die sich mir im Umgang mit der Technik bietet! Wo sind die Grenzen der Technik? Wann funktioniert ein Schutzschild nicht mehr? Die permanente Suche nach dem Limit fasziniert mich sehr, genauso wie der häufige soziale Kontakt. Auch wenn man das nicht unbedingt vermuten würde, arbeite ich oft mit den Betroffenen zusammen. Also mit den Leuten, die eine unzureichend oder falsch gesicherte Internetseite betreiben, und erkläre ihnen, warum ihre Internetseite unsicher ist. In erster Linie ist es aber klar die Technik, die mich in ihren Bann gezogen und zu meinem Beruf inspiriert hat.

■ Sicherlich kein Allerweltsberuf! Wie sind Sie eigentlich zu Ihrem Job gekommen?

Ich habe mit neun oder zehn Jahren meinen ersten Computer bekommen – und ich war begeistert! Das Erste, was ich getan habe, war, das Gerät aufzuschrauben und auseinanderzunehmen – worüber meine Mutter nicht so glücklich war (lacht). Ich wollte herausfinden, wie so ein Computer von innen aussieht und wie er funktioniert. Von dem Moment an wusste ich, dass ich Informatiker werden wollte. Ich habe mich im Grunde nie damit zufrieden gegeben, den Computer als Wundermaschine abzutun, sondern wollte wissen, was dahinter steckt. Damit bin ich meinem Umfeld ziemlich auf die Nerven gegangen, denn ich stellte andauernd die lästige Frage: „Und warum?“. Diese Frage, die sich heute tagtäglich in meinem Beruf stellt, hat mich quasi zur Informatik gelotzt.

■ Sie haben also auch eine klassische Informatikausbildung absolviert?

Nach dem klassischen Sekundarabschluss bin ich zum Studium nach London aufgebrochen. Während der Arbeit in einem dortigen Informatikunternehmen hatte ich die Möglichkeit, mir die nötigen Fähigkeiten in der Internetsicherheit anzueignen, bevor ich mich entschied, meine Leidenschaft, die zum Beruf geworden ist, in Luxemburg auszuüben.